

Zum Beitrag

## „Ein wenig Geschichtsunterricht zum Fauve-Harlekin“

Josef Müller

In der PyPo 4.19 auf S. 55 gibt uns der pensionierte professeur d'anglais Alain Pécoult eine Nachhilfestunde über den Fauve-Harlekin. Dazu möchte ich als Kollege, wenn auch mit einem anderen Fach, ein paar Anmerkungen machen.

1. Alain Pécoult und ich hatten 1984 eine kleine Differenz über den Fauve-Harlekin, nachdem er auf einer CBP-Zuchtschau eine schöne Berger-Hündin disqualifiziert hatte, weil sie (eine sehr deutlich markierte!) Fauve-Harlekin war. Dass die Hündin aus meiner Zucht kam, hatte mit der Auseinandersetzung nichts zu tun – ich hätte mich auch für jede andere schöne Hündin ebenso nachhaltig eingesetzt. Seitdem besteht diese Differenz zwischen Pécoult und mir – dabei habe ich allerdings zwei Wandlungen durchgemacht, während Pécoult seine Einstellung über die Jahrzehnte nicht geändert hat. Dass er sein Richterwort in der letzten PyPo dazu nutzt, eine Unterrichtsstunde über die Geschichte des Fauve-Harlekin zu geben, hat also einen privaten Hintergrund, denn es gab auf der diesjährigen Clubschau keinen Fauve-Harlekin, den Herr Pécoult hätte disqualifizieren können.

2. Meine Wandlungen: Einerseits vertrat ich die pyrenäische Tradition, in der Fauve-Harlekin akzeptiert waren ohne jede Einschränkung. Andererseits konnte ich nicht den Einwand zurückweisen, dass unerkannte Fauve-Harlekin miteinander gepaart werden könnten und

dass daraus gesundheitliche Probleme (Sehvermögen, Hörvermögen, Gleichgewichtsorgan u.ä.) bei den Nachkommen entstehen können. Mit der Zeit habe ich mich dafür entschieden, die bewusste Zucht mit Fauve-Harlekinen nicht zu unterstützen (ich persönlich habe sie im Gegensatz zu Mansencal auch nie betrieben), aber wenn aus einer Paarung eines mischerbig schwarzen BdP mit einem ebenfalls mischerbig schwarzen Grauschwarz-Harlekin ein ungewollter Fauve-Harlekin entsteht und dieser Hund ansonsten gute Qualitäten hat, auf ihn in der Zucht nicht a priori zu verzichten, sondern unter der Bedingung zuzulassen, dass er mit einem reinerbig schwarzen Partner gepaart wird. Seitdem es entsprechende genetische Tests gibt, sollte die Gefahr einer Mésalliance durch die Vorschrift gebannt sein, dass alle fauven Nachkommen von Harlekinen vor der Zuchtzulassung grundsätzlich getestet werden müssen auf den M-Genort.

3. Das bringt uns zur Genetik des M-Genorts: Seit 1957 mit Little bis zu diesem Jahrzehnt gingen wir davon aus, dass es auf dem M-Genort nur zwei Allele gibt: M für Merle (in der französischen Tradition als „Harlekin“ bezeichnet) – und m für eine solide Grundfarbe. Seit 2018 wissen wir dank Langevin u.a., dass es auf dem M-Genort (mindestens) sieben Allele gibt, die phänotypisch ein variables Kontinuum darstellen von Nicht-Merle (= m/m) über zwei Allele für kryptisches Merle (Cryptic

Merle = Mc und Mc+, die keinerlei Merle-Scheckung erkennen lassen), über zwei Allele für atypisches Merle (= Ma und Ma+, bei denen ebenfalls keine Scheckung zu erkennen ist, wohl aber Braun verdünnt wird) hin zum traditionellen Merle-Allel M bis zum *Harlekin*-Merle (= Mh, phänotypisch nur eine minimal ausgeprägte Scheckung aufweisend (in der Konfektionsbranche vergleichbar mit Tweed), zusätzlich mit weiß aufgehellten Bereichen). „Harlekin-Merle“ versteht unter „Harlekin“ also etwas ganz Anderes als die französische Tradition. Langevin u.a. beschreiben 2018 die phänotypischen Effekte dieser sieben Allele 2018 detailliert anhand von 24 Genotypen. Sie merken an, dass M/M-Genotypen und heterozygote Mh-Genotypen ihre Träger zu Gehör- und/oder Sehproblemen prädisponieren. Außerdem weisen Langevin u.a., zusätzlich aber auch Ballif u.a. und Murphy u.a. ebenfalls 2018 darauf hin, dass zwischen und in den Generationen die Länge der Merle-Einfügung auf dem M-Genort selbsttätig höchst veränderbar ist (d.h. dass sie für den Züchter mithin nicht vorhersagefähig und schon gar nicht kontrollierbar ist). Diese seltsamen Allele, die sich geradezu quantenmechanisch zu verhalten scheinen, entziehen sich also analog zu Schrödingers Katze der Vorhersagbarkeit.

4. Vor diesem erst seit 2018 bekannten molekulargenetisch-„quantenmechanischen“ Hintergrund erscheint Pécoult's Sorge vor der Paarung von unerkannten fauven Merle-Trägern als geradezu eindimensional, da kryptisches Merle nicht auf Fauve begrenzt ist. In der Tradition unserer Rasse wird dieses kryptische Merle als Schiefergrau identifiziert und akzeptiert seit der ersten offiziellen Standardversion. Da Schiefergrau im Sinn von Cryptic Merle sich oberflächlich betrachtet nur auf schwarz-graue Har-

lekin bezieht, könnte Pécoult daraus Honig saugen für seine These, „Merle“ dürfe nur mit schwarz-grauen Bergers gezüchtet werden. Dem ist aber nicht so, da man kryptisches Merle bei Fauven (mit einfarbigen (!) Augen) gar nicht vermuten kann – nur scheinbar rein fauve Bergers mit Wechselaugen geben einen Hinweis auf kryptisches Merle. Deshalb hatten die Standardautoren des ersten offiziellen Standards auch gar keine Veranlassung, zusätzlich zu den Schiefergrauen etwas Analoges für die Fauven zu formulieren. Wer meinen Ausführungen bis hierhin gefolgt ist, wird mit mir nachvollziehen können, dass sich eine Zucht auf das Merkmal Merle nur lohnt, wenn man klotzen kann. In einer Rasse, die nur kleckert, weil ihre durchschnittliche Wurfgröße um vier Welpen herumkrebst (wenn man Glück hat), ist mMn eine gezielte Merle-Zucht vergebene Zeit und Energie, so lange das Merkmal züchterisch nicht erfolgreicher bearbeitet werden kann: Merle-Zucht in unserer Rasse bedeutet die Transformation von Schrödingers Katze zu Schrödingers Harlekin, weil das Ergebnis nicht vorhersagbar ist: Lebt Schrödingers Katze, ist sie tot? Ist Schrödingers Harlekin gut markiert oder ist er kryptisch? Wir können es im Moment der Paarung(splanung) nicht wissen... Das bedeutet nicht, dass man nun die in der Population vorhandenen Merle-Bergers, egal, ob sie intensiv oder schwach oder gar nicht markiert sind, stigmatisieren sollte, denn unsere Rasse kleckert nicht nur mit der Wurfgröße, sondern auch mit qualitativ wichtigen Merkmalen (was allerdings auch an „Züchtern“ liegt, die in ihrer Weiterbildung ebenfalls nur kleckern und nicht klotzen): Einen guten Hund als Standardverantwortlicher oder auch nur als Zuchtverantwortlicher allein wegen seiner missliebigen Farbe auszusor-

tieren, ist ein Luxus, den man sich in Rassen mit größerer Wurfstärke vielleicht leisten kann, beim Berger ist diese Rigorosität bedenklich. Farbe ist beim Berger (wenn sie nicht ein gesundheitsgefährdender Faktor ist) zunächst einmal absolut nebensächlich. Und das bringt uns an den Anfang der offiziellen Zucht zurück, nämlich in die 1920er Jahre.

5. Die offiziellen Eintragungen der zur Zucht zugelassenen Bergers in das französische Zuchtbuch LOF nennen in den 1920er Jahren und auch noch bis in die 1930er hinein Farben, die uns heute weitgehend unbekannt sind – nur wenn man wie ich mit Hirtenlinien aus den Pyrenäen züchtet, kann man diese atavistischen Berger-Farben noch einmal vor seinen verwunderten Augen erstehen sehen. In den 1920er Jahren musste die sehr heterogene Population homogenisiert werden, um für Pyrenäen-Laien überhaupt als einheitliche Rasse wahrnehmbar zu sein. Zusätzlich zum Farbenkaleidoskop gab es noch weitere Quellen für das heterogene Erscheinungsbild (Ohren, Augen, Fellstruktur, Körperbau, Widerristhöhe udgl.). Aber obwohl die Vereinheitlichung des Farbenspektrums sicher einen sofortigen Erfolg gebracht hätte, haben die Standardautoren der Farbenvielfalt gar keine so große Beachtung geschenkt, für sie waren andere Aspekte offensichtlich viel wichtiger. Das erkennen wir an der Punkteskala, die unter der Ägide des ersten RACP-Präsidenten Bernard Sénac-Lagrange jeder Standardversion angehängt wurde, um Züchter und Richter in der Selektion in die richtige Richtung zu lenken. In dieser 100-Punkte-Skala erhalten (an allererster Stelle stehend!) Schädel und Fang (inkl. Lippen und Nasenspiegel) 15 Punkte; die Augen 10 Punkte; die Ohren 5 Punkte; Hals, Rücken, Lende und Rute 15 Punkte;

Schultern, Brust und Rippen 10 Punkte; Gliedmaßen und Füße 15 Punkte; Fell, Farbe und Pigment 10 Punkte und die allgemeine Erscheinung (Ausdruck, Größe, Gangarten) 20 Punkte (meine Quelle ist hier die Standardversion von 1948). Fell, Farbe und Pigment müssen sich also zu dritt 10 Punkte teilen, macht nach Adam Riese für die Farbe etwas mehr als 3 Punkte.

6. Was ist den Standardverantwortlichen seit den 1920er Jahren bis 2001 also wichtiger: Der Hund insgesamt oder die Jagd nach Einzelheiten? Die Einzelheit „Farbe“ steht mit etwas mehr als 3 Pünktchen ziemlich verloren da, wenn der allgemeinen Erscheinung 20 Punkte zugesprochen werden. Nach meiner Meinungsverschiedenheit mit Pécoult im Jahr 1984 habe ich meinen ersten Mentor Guy-J. Mansencal nach seiner Meinung gefragt. Er antwortete mir in einem Brief, den ich bis heute aufbewahrt und verinnerlicht habe, dass es nun (1984) einen Zuchtschaurichter gibt (er nennt auch den Namen, der genau in unseren aktuellen Zusammenhang passt), „qui ... a mis au grand jour ce qui devrait rester dans l'ombre (denture, couleur arlequin etc. etc.). Il est pris à son propre piège = il ne peut plus juger sur le type mais sur des détails (les dents, la couleur par exemple) ridicules – der ans Tageslicht gebracht hat, was im Schatten bleiben sollte (Gebiss, Harlekinfarbe usw. usw.). Er hat sich in seiner eigenen Falle gefangen = er kann nicht mehr den Typ richten, sondern lächerliche Details (die Zähne, die Farbe zum Beispiel).“ Ich möchte ergänzen: Nicht nur die Richter sollten sich nicht in Einzelheiten verbeißen, auch die Züchter und die Zuchtverantwortlichen sollten die allgemeine Erscheinung eines Bergers über die Einzelheiten stellen – der pyrenäische Ausdruck ist wichtiger als die Farbe Fauve-Harlekin; wird

aber z.B. der Ausdruck (als Teil der allgemeinen Erscheinung) durch hellgelbe Augen zerstört, dann erst ist die Einzelheit wichtiger als die allgemeine Erscheinung. Einzelheiten möglichst über die allgemeine Erscheinung zu stellen, ist erst seit der Standardversion von 2001 gleichsam oberste Richtlinie: So heißt es in der Abteilung „Schwere Fehler“ zum Harlekin: „Robe arlequin manquant de contraste entre le gris et le noir ou présentant des reflets fauves – Harlekin mit fehlendem Kontrast zwischen Grau und Schwarz oder mit fauven Schimmer.“ Fauver Schimmer auf Schwarz kommt bei vielen mischerbig Schwarzen und Schwarz-Harlekinen vor – der Standard wünscht also seit 2001, ohne dies zu formulieren oder gar sich dessen überhaupt bewusst zu sein, die ausschließliche Zucht mit reinerbig Schwarzen. Fehlender Kontrast zwischen Grau und Schwarz bei Harlekinen ist den quantenmechanischen Allelen des M-Genorts geschuldet – da der gewünschte Kontrast nicht planbar ist durch den Züchter, läuft dieser Gefahr, in einem Harlekin-Wurf mit durchschnittlich vier Welpen einen nicht geringen Anteil des Wurfs mit einem schweren Fehler zu versehen. Die molekulargenetische Konsequenz im Sinn dieser genetisch leider nicht fundierten Standardversion müsste dann eigentlich sein, gar keine Harlekinen mehr zu züchten. Das aber liefe der pyrenäischen Tradition diametral zuwider, denn die erste Erwähnung des Berger des Pyrénées überhaupt (in den 1880er Jahren von dem herausragenden französischen Kynologen P. Mégnin) beschreibt ganz eindeutig einen – Harlekin!!!

7. Zum Schluss möchte ich noch kurz auf Pécoult's Erinnerungsvermögen eingehen – wir wissen ja alle, dass mit fortschreitendem Alter das Gedächtnis sich, na sagen wir

mal, aufs Wesentliche konzentriert, also die Einzelheiten eher vergisst als die allgemeine Erscheinung. Pécoult behauptet, auf der Sitzung des RACP-Comités im Jahr 1983 in Lyon den Vorstand zu Fauve-Harlekin befragt zu haben im Zusammenhang mit der Bitte der Pariser Zentrale an die RACP, „unsere Disqualifikationspunkte der wissenschaftlichen Kommission der SCC (= frz. VDH) zu erläutern. An diesem Tag äußerten sich vier Personen, Herr Duconte, damals Präsident, Herr Janicot, Herr Douillard, die sagten, dass Harlekin grau, schwarz-weiß sei, und Herr Mansencal, der sagte, es könne jede Farbe sein. Die Entscheidung wurde getroffen, bei Grau, Schwarz und Weiß zu bleiben.“ Während sich die Herren Duconte, Janicot und Douillard zusammen mit Pécoult auf die (ihnen unbekannt) Farbenliste hätten berufen können, die Bernard Sénac-Lagrange 1952 erstellt hat und in der er den Harlekin eindeutig als Grau-Schwarz-Harlekin definiert, kann sich Herr Mansencal auf die pyrenäische Tradition und auf die Zuchtbucheintragungen der 1920er und 1930er Jahre berufen, in denen auch Fauve-Harlekinen als zur Zucht zugelassene Hunde aufgeführt werden. Nach dieser Sitzung im Sommer 1983 in Lyon wurden im RACP-Bulletin N° 2 vom Mai 1984 auf der Seite 17 die Kriterien für die Nichtzulassung zur Zucht aufgeführt, die Fellfarbe Fauve-Harlekin aber wird hier NICHT als Ausschlusskriterium erwähnt, obwohl ja der Vorstand mehrheitlich im Jahr zuvor als Harlekin nur den Grau-Schwarz-Harlekin anerkannt hatte. Wo ist die Wahrheit in diesen Widersprüchen? Lasset uns nicht zu lange suchen – verböhnen wir uns nicht in Einzelheiten, widmen wir uns lieber der allgemeinen Erscheinung des Berger des Pyrénées, seinem Format, seiner Kopfstruktur und besonders seinem Kopfinhalt. ■